

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 43

Artikel: Der Tod in Tenero

Autor: Matzig, Richard B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Kapelle della Fraccie und die Landschaft von Tenero, die zur Zeit, da die nachstehende Geschichte spielt, von der Pest heimgesucht wurde.

Aufnahme Pancaldi

Der Tod in Tenero

Novelle von Richard B. Matzig

Als Pierino Cavagna im Juni 1628 von Brissago nach Locarno wanderte, fühlte er eine stille Angst, die ihn wie leise, unaufhörliche Zahnschmerzen beunruhigte. Selbst wandte er den Blick dem abendlichen See zu, dessen Wellen wie tausend stählerne Rüstungen blinkten. Im Süden, von Luino her, schoben sich Wolkenelefanten an den Bergen vorbei und beschatteten den See. Die Luft war schwer und ermüdete den Wanderer. Die Feigenbäume und Sträucher, die zu beiden Seiten der Straße standen, bewegten sich kaum. An der letzten Wegbiegung vor Ascona stand, von einem Felsen überragt, ein kleines Madonnenbildnis in gewölbter Nische. Die dunklen Haare der Himmelskönigin waren verblichen; die Augen jedoch erstrahlten in hellem Kornblumenblau. Vor diesem Bildnis blieb Pierino stehen, schlug ein Kreuz und querte durch Italien zogen, und wandte sich endgültig seiner Heimat zu.

Eine kleine rostige Eisenkanne mit verblühten Veilchen stand vor der heiligen Jungfrau, die das welche Gebet eines müden Herzens. «Heilige Jungfrau, gib mir das Wiedersehen mit Enzia. Sie ist so schön wie du und ihre Augen sind so blau wie deine. Wäre sie diesen Weg oftmals gewandert, dann stünden frische Narzissen und leuchtende Goldregen Zweige vor dir. Gib mir das Wiedere...»

Wenige Stunden später standen Pierino von Tenero, wo er vor drei Jahren Anna Maria — zu Hause von allen Enzia genannt — verließ, um den aufgeregten Zeiten seinen Tribut zu zollen und unter kaiserlichen Fahnen zu fechten. Letztes Jahr zog er mit den Oesterreichern nach Bünden und verspürte oft die Sehnsucht, über den San Bernardino zu steigen und Enzia wiederzusehen. Darauf begab er sich in neapolitanische Dienste und

wurde dort gerne gelitten, weil er den Hauptleuten und anderen Offizieren die Stiefel sohkte und schmucke Lederkoller verfertigte. Der spanische Druck lastete über der herrlichen Stadt; die Sammetaugen der Mädchen waren umflort, und alle Schenken, in denen keine Soldaten zeichneten, wurden von Priestern abgesucht, die den Lebenslustigen das Purgatorio androhten. — Als Pierino genügend Capriwein getrunken, Soldatenlieder gesungen und Leder geklopft hatte, machte er sich wieder auf den Weg, folgte den bunten Heeren, die kreuz und quer durch Italien zogen, und wandte sich endgültig seiner Heimat zu.

Unterwegs hörte er viel von den gewaltigen Kriegsgöttern, die um Deutschland stritten, von dem kugelfesten Tilly, dem blonden schwedischen Antichristen Gustav Adolf und dem geheimnisvollen Herzog Friedland, der sich den Gestirnen verschrieben. Der düster Kriegskomet erleuchtete auch Italien, und viele sollen, von seinem Strahle getroffen, gestorben sein. Man munkelte in diesem Zusammenhang von der Wiederkunft des schwarzen Todes. Die Truppen lagerten meist außerhalb der Städte. Mailand verweigerte Pierino den Eintritt und so kam er auf mühseligen Wegen hierher. Er redete sich ein, daß die schlimmste Plage der Zeit an seiner Heimat vorübergegangen sei und es ihm nunmehr möglich würde, die schöne Wirtstochter von der Taverna in Tenero heimzuführen. Die leise Angst jedoch ließ ihn nicht los.

«Komm' bald! Ich warte auf dich! Ich bete für dich!» Mit diesen Worten umklammerte Enzia vor drei Jahren in Locarno seine Hände. Wie sie unter dem blauen Kopftuch der Madonna ähnlich sah! In ihren hellen

Augen lag damals eine forschende, wehmütige Frage. Dann kehrte sie jäh sich um. Eine Sekunde lang blieb sein Auge an ihren braunen Beinen hängen, und als sie schon unter den Arkaden verschwunden war, hörte er noch das Klappern ihrer Zoccolis.

Während er nun vor der Nische der heiligen Jungfrau diesen Gedanken nachhing, brach die Nacht herein. Der Himmel war wolkenverhangen und die Schwüle lastete auf Pierinos Sinnen. Schwefelgelbes Wetterleuchten zuckte über Luino auf. Pierino näherte sich nun dem Fischerdorf Ascona und sah auf der Piazza am See unzählige Lichter. Er trat in die schmale Gasse am Borgo und blieb lauschend stehen. An die nachtfinsternen Häuser des Borgo, mit ihren Balkonen unter niedrigen Fensterbögen, wurde flackender Schein geworfen; klagender Singsang und dumpfes Murmeln kamen näher. Zum erstenmal erschrak Pierino bis ins Innerste beim Anblick einer Prozession. Sechs bleiche Knaben mit Wachskeksen zogen vorüber; dann folgten Frauen, mit ihren Schleieren ums Haar wie Schatten wirkend. Ihre brennenden Kerzen zitterten leicht und die Linke umklammerte das Kreuz des Rosenkranzes. Pierino hielt den Atem an, als der im Kerzenlicht fahlgrün schimmernde und schwankende Leib des Gekreuzigten vorübergetragen wurde. Der Priester folgte, und hell erstrahlte sein weißer Chorrok über dem scharlachfarbenen Gewande. Seine Nase war scharf gebogen und das hagere Gesicht sah dem heiligen Carlo Borromeo ähnlich. Noch nie war Pierino einem Priester begegnet, der mit solch einer schneidendem, anklagenden Stimme die Litanei gesprochen! Es folgte ein Dutzend alter Männer, tiefgebeugt, mit hohlen Wangen. Die ganze Prozession, kaum vierzig Menschen

120.-

Winter-Paletots

in englischen und feinen Schweizer-Stoffen

Fr. 58.— 68.— 78.— bis 190.—

Winter-Ulsterin neuartigen, modernen Qualitätsstoffen
schweizerischer und englischer Provenienz

Fr. 48.— 58.— 68.— 78.— bis 190.—

*Herbst!*

Uebergangszeit — Schlechtwetter-
tage. An die Strümpfe werden
erhöhte Anforderungen gestellt.
Nur das Beste ist gut genug.

Idewe
Qualitätsstrümpfe

sind Spitzenleistungen der schwei-
zerischen Textilindustrie; ihre Halt-
barkeit, Paßform, Eleganz und Far-
benauswahl werden Sie entzücken

Idewe
Qualitätsstrümpfe

Idewe - Strümpfe und Herrensocken sind in
allen gangbaren Qualitäten und Ausführun-
gen erhältlich.

HERSTELLER: J. DÜRSTELER & CO. A.G., WETZIKON-ZURICH
Alteste Strumpf-Fabrik der Schweiz

ALTHAUS

Aufruf an alle Eltern

die ihren Kindern den
spätern Existenzkampf
erleichtern wollen.

Perfektes Maschinenschreiben gehört heute zu jedem Beruf.
Nicht nur vom Kaufmann, sondern von jedem Berufsmann, Wissen-
schaftler und Student, Handwerker und Landwirt verlangt man
heute maschinen-geschriebene Briefe. —

Keine kostspielige Maschinenmiete mehr. Mein neuzzeitliches
Verkaufssystem schließt die Abgabe der vorbildlichen HERMES-
Maschinenschreib-Selbstlehrmethode kostenlos in den Kauf
einer HERMES-Schreibmaschine ein. Von Fr. 180.— an erhalten
Sie eine neue leistungsfähige Privatschreibmaschine mit
Normaltastatur und normaler Papierführung —
und dazu die „HERMES“-Lehrmethode zum raschen, gründlichen
Erlernen des Maschinenschreibens (10-Fingersystem, Blind-
schrift) mit farbigen Spezial-Tastenaufsätze für
10-Fingerschrift, Instruktionsbuch und Übungsstoff, Tastatur-
schema und persönlichen Kontroll-Unterrichtsstunden durch
speziell ausgebildete Vertreter.

Weitdenkende Eltern, die ihren Kindern das Fortkommen er-
leichtern wollen, schreiben noch heute um Adresse des
Kantons-Vertreters oder um Gratis-Prospekt an

August Baggemos, Vertreter der HERMES-Schreibmaschinen,
Zürich 1.

*schreiben lernen / Maschine besitzen
für Fr. 180.—*

HERMES
Schweizer Fabrikat

umfassend, schritt wie im Traum; es war, als ob sie alle hasten und rennen wollten und nur durch eine geheimnisvolle Kraft gebändigt würden. Pierino schloß sich dem Zuge an und faßte den Letzten am Arm. Der grauhäirige Schneider Cavadini zuckte zusammen und blickte Pierino mit leeren Augen an. «Ist etwas geschehen?» zischte Pierino. «Warte», sagte Cavadini. Nach einigen Schritten hob der Schneider seine Kerze und leuchtete zu einer Haustür hin, über deren Boden ein steinernes Wappen gemeißelt war. «Nun?» fragte Pierino. «Siehst du nicht das schwarze Kreuz an der Tür? — Sie haben vor zehn Jahren den Erzpriester Rusca in Sondrio umgebracht.» — «Und das Kreuz?» keuchte Pierino. «Der Jürg Jenatsch wütet in Bünden gegen Gott», antwortete der Schneider unbewegt. «Und das Kreuz?» fragte Pierino dringender.

«Dafür hat uns der Herr die Pest gesandt.» Pierino klammerte sich fester an den Arm des Schneiders: «Viele Kranken!»

«Hier starb nur einer, der Syndaco. Das ist sein Haus. Kennst du es nicht? — In Locarno wurden Fünfe gepackt. Auf einmal wurden sie blaß; dann versagte der Atem, und nach drei Tagen verfaulten sie sozusagen. Es begann ein großes Wandern ins Verzascatal. Jerzt lassen sie dort keinen mehr hinein!»

«Und Tenero?» Ganz leise fragte es Pierino. «Dort wohnt niemand mehr. Der Tod holte sich einen nach andern. Der Rest ist mit dem Pfarrer nach Contra gezogen.»

«Ich will nach Contra!» — Das Gesicht des Schneiders verzerrte sich zu einem stummen Lachen. «Nach Contra? — Dorthin kommst du nicht.»

Pierino begann zu laufen. Noch einmal hörte er die schneidende, anklagende Litanei des Priesters und die dumpfe, ergebene Antwort der Prozession.

Unabhängig von seinem Willen liefen Pierinos Beine; betäubend geigten die Grillen im Maggiatal. Wenn zuweilen in leisem Grollen ein kurzer Blitz aufschimmernte, sah Pierino am Wegrand mondärbente Narzissen, deren Duft die Klammer der Angst in seiner Brust lockerte und Enzias Bild in traumverklärter Schönheit vor sein Auge treten ließ. Plaudernd wand sich Enzia zwischen den Tischen der Taverna durch und schenkte den Bauern feurigen Grappa ein. Den Alten lehnte sie oft den feinen Kopf an die Bartstoppeln und lachte sich die Hände der Jungen von ihrer Hüfte weg. Ihre Augen, blau wie Kornblumen am Tag und dunkel wie ein Bergsee am Abend, mochten nicht zu ihrem braunen Antlitz passen. Pierino fühlte sich oftmals kalt gestreift, wenn sie ihn anblickte, und er blieb im Erzählen seiner Abenteuer

stecken, die er sich für die Zukunft ausgedacht hatte. In den letzten Wochen vor seiner großen Fahrt trat ein feuchter Glanz in ihre Augen. Sie blieben offen, wenn er Enzia küßte. So weich war ihr Mund! Doch ihre offenen, schimmernden Augen bändigten seine Liebe zu Behutsamkeit.

Nun erinnerte sich Pierino wiederum des Abschieds, und ihm war, als ob er immerfort ihren braunen Beinen und den klappernden Zoccolis folgen müsse, immerfort, bis in die Ewigkeit.

Er betrete zur heiligen Jungfrau, inbrünstig, schreiend, und als er an der Kirche San Francesco in Locarno vorüberkam, trug er die feste Hoffnung in sich, daß der Pesttod die schöne Geliebte aus Mitleid verschonen werde. Seine Schritte hielten in der leeren Stadt mit den schweigenden Palästen, Kirchen und viereckigen Türen. Unter keinem der Fensterbögen brannte ein Licht. Als er die Piazza überschritt, öffnete sich das schwere Tor eines Palazzos, und Pierino sah den rötlichen Schein einer Laterne. Eine hohe, dunkelgekleidete Gestalt ging auf ihn zu. Als sie seinen Weg kreuzte, strömte Pierino der Gerude starker Essenzen und Kräuter entgegen. Die Gestalt hob den Arm und leuchtete in Pierinos Gesicht. Da sah er, daß der Mensch unter dem Barett eine schwarze Maske trug. Pierino verdoppelte, schwitzyüber-

Ein edles Holzgehäuse



ziert den neuen PHILIPS „Serenata“. Ein Hochleistungsgerät in der Klasse der zwei Wellenbereiche; ein billiger Empfänger für den anspruchsvollen Radiohörer, dem die Qualität der Wiedergabe das Wichtigste ist und der dafür gerne auf den Empfang einiger schwacher Fernsender verzichtet! —

Eine übersichtliche Vollsichtskala erleichtert die Einstellung; kein Röhrenrauschen stört die Wiedergabe, keine Pfeifstörungen verderben den Empfang, kein Netzbrummen beeinträchtigt die Tonqualität.

Geschmackvolles Holzgehäuse
Steile Endpenthode AL 4
Vollsichtskala
Permanentodynamischer Lautsprecher
Auswechselbare Namenskala
5 «Miniwatt»-Röhren
Kein Röhrenrauschen

Preis: Fr. 225.—

Serenata

PHILIPS

Olympiatische Serie 1936/7

Der körnige Flock-schnitt

Wenn über 20 Mill. Amerikaner den körnigen Flock-schnitt rauchen, so muß schon etwas dran sein.
JOHN'S BEST ist eine flockig-



körnige Burley-Mischung, welche zwei unabstrichbare Vorteile aufweist, nämlich: Besserer Brand, bessere Mischung daher bessere Qualität.

JOHN'S BEST

Manufactured by HENRY WEBER, Zürich.



Mundwasser oder Gurgelwasser?

Wer Schutz sucht vor Ansteckung und Infektion und nicht bloß ein wohlriechendes Gurgelwasser, dem hat Sansilla viel zu bieten.

Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so der Entwicklung von Infektionen vorbeugt. Das ist seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die Sansilla zu einem bekannten Schutzmittel gegen Ansteckung und Erkrankung macht.

Sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Originalflaschen zu
Fr. 2.25 und Fr. 3.50.
Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

strömt, die Schritte; er wußte, daß er einem Pestarzt begegnet war.

Pierino gewann die sanft absteigende Straße, die nach Gordola und Tenero führt. Das Wetterleuchten war erloschen und opalner Dunst überzog den mitternächtigen Himmel. Zuweilen wurde das Dunstgewebe vom stolzen Lichte Jupiters durchbrochen. Silbern leuchtete die Schneizeine des Monte Tamaro, jenseits des Sees, und zur Linken stiegen die Hügel und Weinberge in tiefer Finsternis empor. Noch eine Wegstunde lag zwischen dem Wanderer und seinem Heimat Tenero; dorthin trieb ihn sein müder werdendes Herz. Er vermochte nicht daran zu glauben, daß Enzia vielleicht hoch oben in Contra sei, bei der kleinen Kapelle delle Fraccie.

Und nun hörte er die Verzasca brausen, die sich bei Tenero in ein schlammiges, geröllgespicktes Delta ergießt und vom Lago Maggiore aufgenommen wird. Nodì war es dunkel und Pierino hob einen der dürrnen Aeste vom Wegrand auf, zündete ihm am oberen Ende an und trat so, mit hoherhobener Fackel, in seine pestverseuchte Heimat ein. Bei Gordola, dessen Steinhäuser offen standen, wandte er sich nach rechts der Tiefe zu, wo Tenero in seinem Todesschlaf befangen war.

Fauliger Geruch strömte ihm von der Verzasca entgegen; dieser wurde um so stärker, je mehr sich Pierino seinem Dorfe näherte. Nachdem der Fackelträger über eine tote Ratte gestolpert war, rannte er an den schweigenden Häusern vorbei und der Taverna zu. Die Tür stand offen und im Fackelschein sah Pierino den hohen Kamin und den Feuerhaken, der wie ein riesiger gekrümmter Finger den Kupferkessel hielt. Auf den Tischen standen halbgefüllte Weingläser; am Steinboden lag eine bauchige Korbflasche, deren Inhalt sich wie eine Blutlache ergossen hatte. Außer den zuckenden Schatten, die die Fackel warf, war niemand da. Pierino begann zu rufen, leise erst, dann immer stärker, so daß es ein Heulen wurde: «Enzia! Enzia!» Er trat auf die Gasse, pochte an die Haustüren und schrie den Namen seiner Geliebten. Statt jeder Antwort hörte er das Brausen des Flusses. Eine Stunde lang lief er an den Häusern vorbei, immer hin und zurück, schrie und betete, bis er heiser wurde. Die Fackel erlosch und Dunkelheit hüllte ihn wieder ein, eine weiche, quirlende Dunkelheit, aus der ihm die Verwesung in tausend schauerlichen Gerüchen entgegenkroch. Pierino schleppte sich nun zum letzten Haus des Dorfes und hämmerte in sinntoller Verzweiflung an die Türe. In diesem Augenblick höchsten Entsetzens geschah ein Wunder. Am Fenster erschien Kerzenlicht und eine tiefe Frauensstimme fragte ganz gelassen, wer Einlaß begehrte. Es war die alte Anna Meraldi, die nach einer Spanne Zeit die Türe öffnete und, auf ihren Stock gestützt, Pierino ins Antlitz leuchtete. Um ihre weißen Haare war das Kopftuch geschlungen und ein kleines Bärtchen an der Oberlippe verlieh der Greisin ein martialisches Aussehen.

«Wo kommst du her, Pierino Cavagna? — Fürdhest du dich nicht?»

«Ich suche Enzia. Lebt sie, sag, Mutter Meraldi?» «Sie lebt.» Bei diesen Worten schoß das Blut in Pierinos Wangen und einen Augenblick lang war sein Herz voll Narzissenduft. Bald aber legte sich die unheimliche Umgebung wie Blei auf seine Glieder; er trat einen Schritt zurück und wollte fragen, wo Enzia sei. Statt dessen sagte er: «Und du, Mutter Meraldi, warum bist du nicht geflohen? — War dir die Madonna gnädig?» Anna Meraldi murmelte: «Tritt ein.»

Sie saßen an dem großen, vierckigen Tisch, in dessen Mitte die Kerze brannte. Pierino hatte den prallen Brotsack vor sich hingelegt und die Arme darüber verschränkt. Von der gewölbten Wand schaute das Schmerzensantlitz des Kruzifixes nieder auf das seltsame Paar. Anna Meraldi, steif aufgerichtet und mit den ausgestreckten Linken den Stock umfassend, begann zu sprechen, ruhig und beinahe freundlich: «Auch diesmal hat der Tod mich nicht gewollt. Schon damals, vor fünfzig Jahren, ging die Pest des heiligen Carlo Borromeo an mir vorüber. Sie wütete so furchterlich, daß sie viertausend Menschen ums Leben brachte. Es ist kein Haus in Locarno, das den stinkenden Tod nicht beherbergte hätte. Die Friedhöfe konnten das Heer der Toten nicht mehr schlucken; man riß Gräber auf, rings um die Stadt, und warf die Leichen hinein. Tag und Nacht bimmelten die Totenglocken von San Francesco, Madonna del Sasso und San Quirico. Es war eine große Not. — Die Zeiten sind wiedergekehrt; ich habe mich daran gewöhnt. Ich bin alt. Ich fürchte mich nicht... Mit der Überschwemmung — vor sechs Wochen — fing es an; die Verzasca drang in alle Häuser, und als sie wieder zurückging, ließ sie die Ratten da. Mit einem Dutzend im Dorfe fing es an, dann raschelte ein Dutzend in jedem Haus. Es war ein Jagen, Schlachten und Schießen! Doch immer noch lebten genug. Plötzlich begannen sie zu sterben, ohne umgebracht zu werden, und bliesen dem Dorfe den Tod in die Stuben. Den Apotheker packte es zuerst; dann den Baumeister, den Schmied, die fromme Zia Realini, die kleine Tina... allen wurde es übel, dann atmeten sie fürchterliche Dünste aus. Als sie blau waren, rief die Madonna sie bald zu sich... Erschrick nicht, Pierino; wenn du in keinem anderen Hause warst und zurückwanderst, woher du gekommen bist, dann — vielleicht — geschieht dir nichts.

«Enzia? — Sie sprach immer von dir und sagte mir

am Tage, da sie auszog mit den letzten sieben Familien, daß sie nicht sterben wolle, ohne dich wiedergesehen zu haben. Ich bin allein zurückgeblieben. Ich will nicht fort. Ich liebe die Verzasca. Jahrelang hat sie uns Mais und Weizen geschenkt, jetzt hat sie uns eben den Tod gebracht. Was liegt daran? Ich bleibe.

«Doch, du, kehre um, geh! Rette deine fünfundzwanzig Jahre. Du bist nicht heimgekehrt, um zu verwesen. Hörst! San Quirico verkündet wieder den Tod...»

Es wurde heller in der Stube, Anna Meraldi blies die Kerze aus. Gedämpfte Glockentöne kamen von Locarno her.

«Ich will zu Enzia!» — stöhnte Pierino. Anna Meraldi stand auf und sagte mit ernster, drohender Stimme: «Mach' keine Dummkheiten, Junge. Unterhalb der Kapelle delle Fraccie ist eine Mauer, die «Porta» genannt wird. Sie verteidigen ihre Gesundheit mit Kugel und Pulver. Noch gestern schlichen drei Burischen aus Locarno den Weg hinauf. Alle drei wurden verwundet. Dort steht Tag und Nacht ein Posten. Die Kerle schießen gut. Sie verteidigen ihre Gesundheit mit Kugel und Pulver. Noch gestern schlichen drei Burischen aus Locarno den Weg hinauf. Alle drei wurden verwundet. Dort steht, hinter der Mauer, in Contra, fängt eine andere Welt an: das Leben. Sie verteidigen das Verzascatal gegen die Pest. Sie haben recht.»

Pierino tastete nach seinem Brotssack und fühlte die Sattelpistole, die ihm Rittmeister Las Casas in Neapel geschenkt hatte. Dann erhob er sich und ging schweren Schritten hinaus. Anna Meraldi machte das Zeichen des Kreuzes zu ihm hin. Pierino aber kehrte sich nicht mehr um.

Über der Cima dell Uomo rötete sich der Himmel. Pierino eilte mit angehaltenem Atem durch das verlassene Dorf, am Ende des wohlvertrauten, steinigen und dornenbewachsenen Pfades, wo die weißen Köpfe des Schierlings in der fauligen, durchdringenden Ausdünstung des Bodens stehen. Neben dem Friedhof bei Gordola sah er frisch aufgeschüttete Grabhügel ohne Kreuze. Kein Priester wagte wohl, diese unselige Erde zu wolten, einen neuen Tod aus der Mündung einer Muskete? — Irgendein Zufallschütze soll ihm den Weg zu Enzia verwehren? Pierino kannte nur einen zwingenden Grund für seinen tollkühnen Kampf: Hinter ihm liegt die Wüste des Pestodes; darüberhin schwingen in kurzen Abständen die hellen Rufe der Tötenglocken. Vor ihm, von der drohenden «Porta» bewacht, ist Leben, das sich vielleicht noch erkämpfen läßt. Kurz irrten seine Blicke von der Kapelle zur tiefen und steilen bewaldeten Schlucht der Verzasca ab. Er wußte, daß von dort ein Aufstieg unmöglich war. Als er von Stein zu Stein durch Dornengestrüpp hinanstieg, saugten sich seine Augen an der «Porta» fest. Er war noch unsichtbar, denn dichtblauende Aeste von Kastanienbäumen ragten in den Pfad. Achtohs trat sein Fuß auf die weinroten Lichtnelken, die zwischen den Steinen blühten. Ueber der ganzen Landschaft mit ihren weit sich er-

streckenden Weinbergen lag ein feiner Schimmer, als ob sie unwirklich und ein Traumgemälde wäre. Frischer Morgenwind strich um seine Schläfen. Pierino biß die Zähne zusammen und war bis in die äußersten Fasern besessen von seinem Ziel. So ging er im Schatten seiner Heimatlosigkeit hinan, zweitach ausgestoßen, von den Toten hinter ihm und von den Lebenden vor ihm. Keiner von diesen beiden Welten gehörte er an. In seiner Armut blieb ihm nur eines, ein gewaltiger Gedanke: Enzia.

Dieser Gedanke formte vor seinen Augen auch jetzt das letzte Bild, das er von Enzia wahrgenommen hatte, die Vorstellung, die sich während der durchwanderten Nacht so oft hingedrängt hatte, daß er widerstandlos den braunen Beinen Enzias und ihren klappernden Zoccolis nachfolgen müsse. Jenseits der Mauer aber stand nicht die Kapelle delle Fraccie, sondern ein goldenes, blitzendes Tor. Er ging hindurch und hielt plötzlich vor einem Abgrund, der tiefer und dunkler war als die Schluchten der Verzasca. Enzias Beine aber schritten weiter, und sie hüpfte von Gestirn zu Gestirn. Jedes der Gestirne lag wie eine glühende Kugel in blauer Nacht, umflossen von rosenfarbenen, wallenden Nebeln. Pierino folgte Enzia auch hier; doch er konnte nie die Kugel erreichen, auf der sie in schwelender Schönheit stand.

Als sich Pierino auf dreißig Schritte der Mauer genähert hatte, knallte ein Schuß. Pierino warf sich ins Gestüpp, riß die Pistole aus seinem Beutel. Während des Ladens rief er: «Ich bin's Pierino Cavagna, laß mich durch! — Nach einer Weile ertönte eine kräftige Männerstimme: «Scher' dich zum Teufel!» — Pierino glaubte im Tonfall den Weinhandler Vacchini erkannt zu haben und schrie: «Beppo! Wo ist Enzia?» — «Was geht dich Enzia an!» — Da rückte Pierino die Pistole dorthin, wo er das Rohr der Muskete zu sehen glaubte und drückte los. Die Wucht des Knalles riß seinen Arm zurück und Pierino wartete nun auf den nächsten Schuß von der «Porta». Stattdessen aber wurde es in Contra oben lebendig und eine Schar von Menschen bewegte sich der Mauer zu. Die Gestalt an der Spitze, im roten Mieder und dem wallenden blauen Rock um die braunen Beine, war das nicht Enzia? — Und er erkannte sie. In unsinner Freude richtete sich Pierino in der Mitte des Weges auf. «Enzia!!»

Er sah mit fassungsloser Beglückung, wie Enzia, von einer Gruppe Menschen mühsam zurückgehalten, auf die Mauer kletterte und unter Tränen und Lachen seinen Namen rief: «Pierino, Liebster, Guter! Pierino...» Er sah auch, wie sich, unbemerkt von der Gruppe, die Enzia hielt, Beppo Vacchini langsam aufrichtete und die Muskete an seine Schulter hob.

Pierino machte drei Schritte vorwärts und blickte in die Augen Enzias, die dunkel wie ein Bergsee waren.

Zwischen der Ankunft Enzias und dem Schuß, der Pierinos Lunge durchbohrte, waren nur wenige Sekunden vergangen. Der Sterbende nahm sein grenzenloses Glück mit sich, in seinen letzten Schmerz hinein. Er fiel in die weinroten Lichtnelken und hörte, immer fern und ferner, das Stimmengewirr an der «Porta», die das Verzascatal gegen die Pest aus der Tiefe beschützt.

Film!

Ich, ... de Gwafför, ... und 's Höärl under de Nase!

Von Emil Hegeschweiler

D' Pünktlichkeit ... spillt au bim Film e groſſi Rolle! D'Reschii setzt Tag, Ort und Stund vo de nächste Ufnahme fest.

Bin ich pünktli an Ort und Stell,... dänn mueß i sicher e halb Stund... e Stund... zwei oder gar drei Stund warte, bis i dra chume, oder, wenn i denn dra chume, nachdem ich en ganze Tag lang gwartet ha, denn heißt's: «Sie kommen heute nicht mehr dran...!»

Chum i aber emal zueſtig feuf Minute z'pat,... dänn söttet Sie dä Krach ghöre, wo de Reschissör, de Operätör, de Tonmeister, d'Sekretärin und de Gwafför mached,... denn hät natürli alles uf mich gwartet, dänn bi-n-ich g'schuld, daß... und ich fneue,dann für d'Chöste ufcho... wo... und ich... und ich... und ich... ha ja welle vom Gwafför öppis verzelle!

Also... de Gwafför mueß eim 's Gsicht filmbereit mache.

Wemer... wie-n-ich... an und für sich... scho e männlich-schöns Gsicht bringt, mit emend Profil, wo sich dörli gsch la..., dänn hät de Gwafför nüd vill z'tue. Mueß er aber na Haar is Gsicht chleube, dänn... ja dänn änderet sich d'Situation! Je meh Haar is Gsicht chomed... desto meh Arbet hät de Gwafför; und nun chunnt 's Interessanti a d'r Sach... statt daß de Gwafför sich über die Mehbarét ägeret,... freut er sich! Er freut sich, wenn er eim chann en Schnauz achleube, er freut sich aber na viel, vielmeh, wenn er eim mueß en

Vollbart is Gsicht pflanze,... dänn pimslet er eim, mit emene gwisse Wollustfühl (i ha sogar gründe, daß es en Art a Sadismus grenzt) Bagge, Chini und Oberlippe voll Maschtig. (Es Cleubmittel, verflüechter als flüssigs Päch und Harz). Und... bivor dä Maschtig Zyt hät 'z'trodne, ... häsch's Gsicht voll Haar!

's Gsicht voll Haar, das gieng já na,... aber... daß es unter dese milliardemillionen Höärl... e i's Höärl hätt, und zwar usgrächnet uf d'r Oberlippe, wo sich aafangt bewege,... wo aafangt ufstah, und zwar so,... daß es eim mit sym Haarspitzi bi jeder Sprechbewegig une a d'r Nase chützlet... das gaht nüd! Das drann eim verrukt mache und e ganzi Scene vertüflet!

Drumm rennt mer mit dem Höärl gschwindeschnell zum Gwafför und lat das Höärl besytiige. Aber wenn d'meinst, du hebischt jetz Rueh, dänn bist uf em Holzweg,... denn chum bist wider im Atelier under de Lampe, chum hät de Tonmeister und de Operätör sys «Bereit» brüeler, chum ist «der Mann mit der Klappe» sprung- und tätschbereit und chum hebt de Reschissör de Arm wie-n-en Bahnhofvorstand, um 's Abfahrtzeiche z'gä,... so isch bimeicher wider e neu's Höärl ugstande und chützlet di wider under de Nase. Und jetzt... entweder du haltst das Chützle e Scene lang us, oder... du rennst wider zum Gwafför und lascht'er das Höärl abschnyde, damit sich wider e neus chann ufstelle, um dich wider a der Nase z'chützle.